



Die Tugend des Hauptmannes

Hl. Johannes Chrysostomus

Mt 8, Vers 5: „Als der Herr nach Kapharnaum hineinging, da trat ein Hauptmann auf ihn zu, flehte ihn an

V.6: und sprach: Herr, mein Diener liegt zu Hause krank an Gicht und leidet große Qualen.“

Der Aussätzigte kam zum Herrn, als er vom Berge herunterstieg; dieser Zenturio, als er nach Kapharnaum hineinging. Weshalb ist denn weder der eine noch der andere auf den Berg gestiegen? Nicht aus Trägheit; denn beide hatten einen lebendigen Glauben; sie wollten nur die Predigt des Herrn nicht unterbrechen. Der Hauptmann ging also auf ihn zu und sagte:

„Mein Knecht ist zu Hause krank an Gicht und leidet große Qualen.“

Einige sagen da, der Hauptmann habe auch gleich die Ursache der Krankheit genannt, um sich zu entschuldigen, dass er seinen Diener nicht selbst mitgebracht hatte. Es wäre ihm ja, sagen sie, nicht möglich gewesen, ihn aus dem Hause zu bringen, wenn er solche Anfälle hatte, und solche Schmerzen leiden mußte, dass er schon fast in den letzten Zügen lag. Dass es mit ihm beinahe zum äußersten gekommen, bezeugt auch Lukas, der da schreibt: „Er war dem Tode nahe“¹. Ich halte das Benehmen des Hauptmanns vielmehr für ein Zeichen seines großen Glaubens, und zwar eines

¹ Lk 7,2

viel stärkeren als jene hatten, die ihren Kranken vom Dache des Hauses herunterließen. Er war eben fest davon überzeugt, dass auch ein bloßer Befehl des Herrn genüge, ihm seinen kranken Diener gesund zu machen: deshalb hielt er es für unnötig, ihn mitzubringen. Was tut nun Jesus? Er tut hier etwas, was er früher nie getan hat. Sonst gewährte er immer nur nach erfolgter Bitte den Wunsch der Hilfesuchenden; hier eilt er förmlich auf die Sache zu und verspricht nicht nur den Knecht zu heilen, sondern auch selbst in das Haus zu kommen. Dies tut er aber nur, damit wir daraus die Tugend des Hauptmannes erkennen. Hätte er dies nicht versprochen, sondern einfach gesagt: Wohlan, dein Diener soll gesund sein, so hätten wir diese Beobachtung nicht machen können. Dasselbe tat er auch bei der Phönizierin, aber in umgekehrter Weise². Hier ward er nicht in das Haus gerufen, und doch sagte er ohne Zögern, er werde von selbst kommen. Du sollst eben daraus ersehen, welchen Glauben und welche große Demut der Hauptmann besaß. Bei der Phönizierin dagegen weigert er sich, sie zu erhören und stellt ihre Beharrlichkeit auf die Probe. Als weiser und gewandter Arzt verstand er es eben, Gegensätzliches durch Gegensätzliches zu erreichen. Hier offenbart er den Glauben des Hauptmannes durch sein freiwilliges Erscheinen; dort den der Frau durch den langen Aufschub und die Weigerung. So machte er es auch mit Abraham, als er sprach: „Ich werde es nicht verbergen vor meinem Knechte Abraham“³, damit du seine Liebe erkennst und seine Bekümmernis für die Sodomiten. Auch bei Lot weigern sich die Abgesandten, in sein Haus einzutreten, auf dass dir die große Gastfreundschaft dieses Gerechten zum Bewusstsein komme⁴. Was sagt also der Hauptmann?

V.8: „Herr, ich bin nicht würdig, dass Du eingehst unter mein Dach.“

Geben wir acht, wir alle, die wir Christus aufnehmen sollen. Es ist ja auch jetzt noch möglich, ihn aufzunehmen. Hören wir und ahmen wir ihn nach und nehmen wir den Herrn mit dem gleichen Eifer auf. Denn wenn du einen Armen aufnimmst, der Hunger leidet und keine Kleider hat, so hast du ihn aufgenommen und genährt.

„Aber sprich nur ein Wort und mein Knecht wird gesund.“

² Mk 7,26 u. Mt 15,22.28

³ Gen 18,17

⁴ ebd 19,13

Siehe da, wie auch er, gleich dem Aussätzigen so vom Herrn denkt, wie es sich gebührt. Er sagt nämlich nicht: Bitte du, noch auch: bete und flehe, sondern nur: befiehl. Dann fügte er aus Furcht, dass der Herr ihm aus Demut die Bitte verweigere, hinzu:

V.9: „Denn ich bin ein Mensch, der unter fremder Macht steht und Soldaten unter sich hat. Und sage ich zu einem: Geh, so geht er, und zu jenem: Komm, so kommt er, und zu meinem Sklaven: Tu dies, so tut er es.“

Aber was tut dies zur Sache, fragst du, ob der Hauptmann also vom Herrn dachte? Die Frage ist ja die, ob Christus dem zustimmte und es bestätigte. Der Einwand ist gut und sehr verständig. Prüfen wir also gerade diesen Punkt; dann werden wir finden, dass es hier gerade so ging wie bei dem Aussätzigen. Der Aussätzige sagte:

„Wenn du willst“;

und zwar glauben wir jetzt nicht nur wegen des Aussätzigen an die Macht des Herrn, sondern wegen der Antwort Christi selbst: denn er hat dem Glauben des Aussätzigen nicht nur nicht widersprochen, sondern ihn nur noch mehr darin bestärkt. Indem er daraufhin das an sich ganz überflüssige Wort hinzufügte:

„Ich will, sei rein“,

eben in der Absicht, den Glauben des Aussätzigen zu bestärken. So ist es also am Platze zu prüfen, ob es nicht auch hier ähnlich gegangen ist. In der Tat, wir werden finden, dass auch hier sich die Sache gerade so zutrug.

Nachdem der Hauptmann eine so große Bitte vorgebracht und seinen Glauben an eine so hohe Macht Christi bekundet hatte, da tadelte ihn der Herr nicht nur nicht, sondern nahm die Sache an und tat sogar noch mehr, als sie nur annehmen. Auch der Evangelist sagte ja nicht bloß, er habe seine Worte gelobt, sondern zeigte auch, wie sehr er ihn gelobt hat, durch die Bemerkung, er habe ihn sogar bewundert. Ja nicht bloß so einfach bewundert hat er ihn, sondern in Gegenwart des ganzen Volkes ihn auch den anderen als Beispiel vor Augen gestellt, das sie nachahmen sollten. Siehst du da, wie jeder von denen, die seiner Macht Zeugnis gaben, Bewunderung findet? „Es staunte die Menge ob seiner Lehre; denn er lehrte wie einer, der Macht hat“⁵; und Christus hat sie darob nicht nur nicht zurechtgewiesen, sondern stieg auch mit ihnen den Berg herab und bekräftigte ihren Glauben durch die Heilung des

⁵ Mt 7,2829

Aussätzigen. Ebenso sagte dieser selbst: „Wenn Du willst, kannst Du mich rein machen“, und der Herr tadelte ihn nicht nur nicht, sondern heilte ihn und reinigte ihn, wie er es erbeten hatte. In gleicher Weise sagte auch dieser Hauptmann: „Sprich nur ein Wort und mein Knecht wird gesund werden“. Und der Herr sprach voll Bewunderung:

V.10: **„Nicht einmal in Israel habe ich einen solchen Glauben gefunden.“**

Du sollst dies auch noch aus dem Gegenteil ersehen. Als Martha nichts dergleichen sagte, sondern das Gegenteil, nämlich: „Gott wird dir gewähren, um was immer du ihn bittest“⁶, da lobte er sie nicht nur nicht, obgleich sie mit dem Herrn befreundet war und von ihm geschätzt ward und sie sich viel um ihn abgemüht hatte; im Gegenteil, er tadelte sie und wies sie zurecht, wie eine, die Ungebührlisches geredet hatte. Er sprach zu ihr: „Habe ich dir nicht gesagt, dass du die Herrlichkeit Gottes sehen wirst, wenn du glaubst?“⁷. Damit tadelte er sie also wie eine, die nicht einmal Glaube gehabt habe. Und da sie gesagt hatte: „Was immer du von Gott erbittest, wird er dir geben“, so suchte er sie von solcher Ansicht abzubringen und sie zu belehren, dass er nicht nötig habe, von einem anderen etwas zu empfangen, dass er vielmehr selbst die Quelle alles Guten sei. Deshalb erwiderte er: „Ich bin die Auferstehung und das Leben“⁸. Mit anderen Worten: Ich brauche nicht zu warten, bis ich die Macht erhalte, ich wirke alles aus eigener Kraft. Deshalb bewunderte er auch den Hauptmann und stellt ihn dem ganzen Volke als Beispiel hin, zeichnet ihn aus durch die Verheißung des Himmelreiches und forderte die anderen auf, ihn nachzuahmen. Damit du aber siehst, dass er dies nur in der Absicht sagte, um auch andere zu solchem Glauben zu bringen, so höre, wie genau der Bericht des Evangelisten lautet, der dies mit den Worten andeutet: „Da wandte sich der Herr um und sagte zu denen, die ihm folgten: „Nicht einmal in Israel habe ich solchen Glauben gefunden.“ Das ist also ein Zeichen des Glaubens, recht gut vom Herrn zu denken; das verdient uns den Himmel und alle anderen Gnaden.

Denn der Herr ließ es auch hier nicht beim mündlichen Lob bewenden, sondern gab dem Hauptmann für seinen Glauben den

⁶Joh 11,12

⁷ebd 11,40

⁸ebd 11,25

kranken Knecht gesund zurück, flicht ihm einen herrlichen Ruhmeskranz und verheißt ihm große Gaben mit den Worten:

V.11: "Viele werden vom Aufgang und vom Niedergang kommen und am gemeinsamen Tische sitzen mit Abraham, Isaak und Jakob,

V.12: die Kinder des Reiches hingegen werden hinausgeworfen werden."

Da der Herr sie bereits viele Wunderzeichen hatte schauen lassen, so redet er auch jetzt mit größerem Freimut zu ihnen. Damit aber dann niemand glaube, seine Worte enthielten nur eine Schmeichelei, und damit alle sehen, dass der Hauptmann wirklich von dieser Gesinnung beseelt war, sagte er:

V.13: "Wohlan, wie du geglaubt hast, soll dir geschehen."

Und alsbald folgte die Tat zum Beweis der Worte: "Und von der Stunde an ward der Knecht gesund."

Geradeso geschah es bei der Syrophönizierin. Auch zu ihr sagte der Herr:

"Weib, dein Glaube ist groß, es geschehe dir, wie du willst."

Und ihre Tochter ward geheilt⁹. Da aber Lukas dieses Wunder erzählt, und noch verschiedenes andere dazufügt, so dass man glauben könnte, es bestehe keine Übereinstimmung in der Darstellung, so müssen wir auch diese Schwierigkeiten lösen. Was sagt also Lukas? Der Hauptmann sandte die Ältesten der Juden zum Herrn und ließ ihn bitten, er möge kommen. Matthäus dagegen erzählt, er sei selbst gekommen und habe gesagt: "Ich bin nicht würdig." Einige sagen nun, es handle sich hier nicht um dieselbe Person, wenn auch die beiden Erzählungen viel Ähnlichkeit miteinander haben. Denn von dem einen sagen die Ältesten: "Er hat uns eine Synagoge gebaut und liebt unser Volk"¹⁰. Von diesem aber sagt Christus selbst: "Nicht einmal in Israel habe ich einen so großen Glauben gefunden." Auch sagt er bei jenem nicht: "Es werden viele kommen vom Aufgang", so dass man daraus schließen muß, jener sei ein Jude gewesen.

⁹ Mt 15,28

¹⁰ Lk 7,5

Was sollen wir also zu dieser Schwierigkeit sagen? Dass diese Lösung sehr einfach ist. Die Frage ist nur, ob sie auch richtig ist? Mir scheint es sich in beiden Fällen um dieselbe Person zu handeln. Wie kann aber dann Matthäus ihn sagen lassen: "Ich bin nicht würdig, dass du eingehst unter mein Dach", während Lukas schreibt, er habe zu ihm gesandt mit der Bitte, er möge kommen? Mir scheint Lukas anzudeuten, dass hier Schmeichelei der Juden mit im Spiele war, und dann, dass diejenigen, die im Unglück sind, unbeständig sind und oft ihre Entschlüsse wechseln. Wahrscheinlich wollte der Hauptmann zuerst selber kommen, und wurde dann von den Juden daran gehindert, die ihm schmeichelnd sagten: Wir wollen selber gehen und ihn herbringen. Darum kannst du auch sehen, wie ihre Aufforderung voll von Schmeichelei ist: "Denn er liebt unser Volk", sagen sie," und hat uns auf eigene Kosten die Synagoge gebaut." Ja, sie wissen nicht einmal, was sie an dem Manne loben. Sie hätten sagen sollen: Er wollte zwar selber kommen und seine Bitte vorbringen, wir haben ihn aber daran gehindert mit Rücksicht auf seinen großen Schmerz und auf den Kranken, der im Hause lag, und so hätten sie auf seinen großen Glauben hinweisen sollen. Das tun sie aber nicht. Sie wollten eben aus lauter Neid den Glauben des Mannes nicht offenbaren; sie wollten lieber die Tugend eines Mannes in Schatten stellen, für den sie doch eine Gnade zu erleben gekommen waren, als dass der, an den sie ihre Bitte richteten, nicht für etwas Größeres gehalten würde, und damit das, weshalb sie gekommen waren, nicht etwa deshalb gewährt würde, weil sie den Glauben des Hauptmannes lobend hervorgehoben hätten. Der Neid vermag eben den Verstand zu verdunkeln, Er aber, der das Verborgene kennt, lobte den Hauptmann auch gegen ihren Willen. Dass diese Erklärung der Sache die richtigste ist, können wir wieder aus Lukas ersehen, der selbst die Erklärung dazu gibt. Er erzählt nämlich den Hergang der Sache folgendermaßen: "Da der Herr schon nicht mehr weit war, schickte der Hauptmann zu ihm und ließ ihm sagen: Herr, bemühe dich nicht, denn ich bin nicht würdig, dass du eingehst unter mein Dach"¹¹. Nachdem er also von den Juden nicht mehr belästigt wurde, da sandte er Boten und ließ sagen: Denke nicht, ich sei aus Bequemlichkeit nicht selber gekommen; ich hielt mich vielmehr für unwürdig, Dich in meinem Hause zu empfangen.

Wenn aber Matthäus schreibt, der Hauptmann habe dies nicht durch seine Freunde sagen lassen, sondern es persönlich vorgebracht, so mache das gar nichts. Die Hauptsache bleibt doch, dass beide den

¹¹ Lk 7,6

großen Eifer des Mannes hervorheben und dass er die gebührend hohe Meinung von Christus hegte. Doch ist es wahrscheinlich, dass er selber kam, um seine Bitte vorzubringen, nachdem er vorher seine Freunde geschickt hatte. Hätte nicht Lukas das eine gesagt, dann auch Matthäus nicht das andere. Es besteht also kein Widerspruch zwischen beiden, vielmehr hat der eine ergänzt, was der andere ausließ. Beachte sodann, wie Lukas auch auf andere Weise den Glauben des Hauptmannes gepriesen hat, indem er sagt, der Knecht sei schon dem Tode nahe gewesen. Trotzdem hat der Hauptmann auch dann den Mut nicht verloren und hat die Hoffnung nicht aufgegeben. Er hielt trotzdem an dem Vertrauen fest, er werde am Leben bleiben. Wenn wir nun bei Matthäus lesen, Christus habe gesagt: „Nicht einmal in Israel habe ich so großen Glauben gefunden“ und dadurch zeigt, dass der Hauptmann kein Israelite gewesen sei, während Lukas schreibt, er habe eine Synagoge erbaut, so liegt auch hierin kein Widerspruch. Es kann ja ganz gut einer, der selbst kein Jude ist, eine Synagoge bauen und Liebe zum Judentum haben.

Du aber solltest nicht bloß auf die Worte des Hauptmannes achten, sondern auch auf seine Amtsstellung in Betracht ziehen; dann erst wirst du erkennen, wie tugendhaft der Mann gewesen sein muß. Diejenigen, die hohe Stellungen einnehmen, sind ja meist sehr stolz und wollen nicht einmal im Unglück von ihrem Hochmut ablassen. So hat derjenige, der bei Johannes erwähnt wird, den Herrn zu seinem Haus hingezogen und gesagt: „Komm, mein Knecht ist dem Tode nahe“¹². So macht es unser Hauptmann nicht. Er benimmt sich viel besser als dieser und auch besser als jene, die ihren Kranken vom Dache herabließen. Er verlangt nicht, dass der Herr persönlich zugegen sei, noch trug er den Kranken in die Nähe des Arztes. Das alles beweist, dass er keine geringe Meinung vom Herrn hatte, sondern so von ihm dachte, wie es sich für Gott geziemt. Darum sagte er: „Sprich nur ein Wort.“ Aber nicht gleich im Anfang sagte er: „Sprich nur ein Wort“; vielmehr brachte er nur die Krankheit vor. In seiner großen Demut erwartet er eben nicht, dass Christus seine Bitte sogleich gewähren und sein Haus aufsuchen werde. Als er darum den Herrn sagen hörte: Ich will kommen und ihn heilen, da erst sagte er: „Sprich nur ein Wort.“ Und selbst der eigene Schmerz hat ihn nicht um die Hoffnung gebracht, auch im Unglück blieb er weise und war nicht so sehr auf die Gesundheit des Knechtes bedacht, als darauf, nicht groß zu erscheinen und nichts Ungeziemendes zu tun. Deshalb hat er auch selbst nicht gedrängt,

¹² Joh 4,47

sondern Christus hat sein Kommen angekündigt; und auch so nicht war er in Furcht, diese Ehre möchte so groß sein für seinen Rang und böse Folgen haben. Siehst du da die Art seiner Gesinnung, und wie töricht die Juden waren, die sagten: „Er verdient es, dass du ihm eine Gunst erweistest?“¹³. Sie hätten sich auf die Liebe Jesu zu den Menschen berufen sollen; statt dessen kommen sie mit der Würdigkeit des Hauptmannes daher und wissen dabei nicht einmal, welchen Grund der Würdigkeit sie eigentlich angeben sollten.

Der Hauptmann dagegen war ganz anders gesinnt. Er bekannte sich im Gegenteil für ganz unwürdig, nicht bloß die Erhörung seiner Bitte zu finden, sondern auch, den Herrn in seinem Hause aufzunehmen. Darum hat er auch zu den Worten: „Mein Knecht liegt darnieder“ nicht hinzugefügt: Sprich, aus Furcht, des Gnadenerweises nicht würdig zu sein. Er begnügt sich damit, den Unglücksfall einfach darzulegen. Und selbst dann, als er Christi Bereitwilligkeit sah, stürzt er sich nicht auf die Sache los, sondern fährt noch immer fort, sich innerhalb der gebührenden Schranken zu halten. Wenn aber jemand fragt: Warum hat ihm Christus nicht auch seinerseits wieder Ehre erwiesen, so können wir nur darauf erwidern, dass er ihm in der Tat sehr große Ehre erwiesen hat. Erstens dadurch, dass er dessen gute Gesinnung offenbart, die gerade daran sich am deutlichsten zeigte, dass er nicht wollte, dass der Herr in sein Haus komme; zweitens dadurch, dass er ihm das Reich Gottes verheißt und ihn höher stellte als das gesamte Volk der Juden. Dafür, dass er sich selbst für unwürdig erklärt hat, Christus in sein Haus aufzunehmen, ward er selbst des Reiches Gottes gewürdigt und der Seligkeit, die Abraham zuteil geworden. Warum wurde aber dann der Aussätzige, der doch noch eine höhere Meinung vom Herrn gezeigt hatte, nicht auch belobt? Er sagte ja nicht: „Sprich nur ein Wort“, sondern, was viel mehr ist: „Wolle nur.“ So redet ja der Prophet von Gott Vater und sagt: „Alles, was er wollte, hat er gemacht“¹⁴. Indes wurde auch der Aussätzige belobt. Als nämlich der Herr gesagt hatte: „Bringe die Gabe dar, die Moses vorgeschrieben zum Zeugnis für sie“, da fügte er nur noch das eine dazu: Du wirst Zeugnis wider sie ablegen durch den Glauben, den du bekannt hast. Übrigens war es nicht das gleiche, ob ein Jude glaubte, oder einer, der nicht zum auserwählten Volke gehörte. Dass nämlich der Hauptmann kein Jude war, geht schon aus seiner

¹³ Lk 7,4

¹⁴ Ps 118,11 u.134,6

Stellung als Hauptmann hervor, wie aus dem Worte des Herrn: „Nicht einmal in Israel habe ich so großen Glauben gefunden.“

Es ist ja auch wirklich etwas Großes, dass ein Mann, der ja nicht im jüdischen Stammesregister stand, so große Einsicht erlangt hatte. Ich glaube, er hatte die Heerscharen es Himmels geschaut, oder erkannt, dass die Leiden, der Tod und alles andere Christus ebenso untertan sind, wie ihm seine Soldaten. Darum sagte er: „Denn ich bin ein Mensch, der unter die Macht gestellt ist“, das heißt:

Du bist Gott, ich ein Mensch. Ich bin Untertan, Du nicht. Wenn also ich, ein untertäniger Mensch, solche Macht besitze, dann um so mehr er, der Gott ist und niemandem untertan.

Er will eben den Herrn recht deutlich davon überzeugen, dass er den Vergleich nicht macht, als ob wirklich eine Ebenbürtigkeit bestünde, sondern um von dem einen auf das Höhere zu schließen. Wenn ich, der ich die Stellung eines Untergebenen einnehme und Untertan bin, trotzdem soviel vermag, bloß wegen des unbedeutenden Vorzugs einer Befehlshaberstelle, und mir deshalb keiner widerspricht, sondern das geschieht, was ich befehle, selbst wenn ich das eine Mal dies, ein andres Mal das Gegenteil befehle¹⁵, dann wirst du nur um so mehr Macht besitzen. Andere verstehen diese Stelle auch so: „Wenn also ich, der ich ein bloßer Mensch bin“, machen dann ein Satzzeichen und fahren fort: „und Soldaten unter meinem Befehle habe.“ Du aber sollst beachten, wie der Hauptmann sogar seinen Glauben offenbarte, dass der Herr auch über den Tod zu gebieten vermag wie über einen Sklaven und ihm befehlen könne, wie ein Herr. Denn mit den Worten: „Komm, und er kommt, und;: Geh. und er geht“, wollte er sagen: Wenn du dem Tode befiehst, nicht über meinen Knecht zu kommen, so wird er nicht kommen.

Siehst du da, wieviel Glauben er besaß? Was später allen Menschen klar werden sollte, das hat dieser Hauptmann schon ganz offen erklärt, dass nämlich der Herr die Macht über Leben und Tod habe, dass er zu den Toren der Unterwelt hin und zurückführe. Zudem sprach der Hauptmann nicht nur von Soldaten, sondern auch von Sklaven, die ja noch mehr zum Gehorsam verpflichtet sind. Allein trotz seines großen Glaubens hielt er sich selbst noch für unwürdig. Christus dagegen zeigte ihm, dass er wohl würdig sei, ihn in seinem

¹⁵ denn wenn ich dem einen sage: Geh, so geht er, und zum andern: Komm, so kommt er

Hause zu empfangen. Ja, er tat noch viel mehr, er bewunderte ihn, er lobte ihn und gab ihm mehr, als er gebeten hatte. Der Hauptmann war gekommen, um seinem Knechte die leibliche Gesundheit zu verschaffen und ging zurück im Besitze des himmlischen Reiches. Siehst du, wie sich bereits das Wort erfüllt hatte:

„Suchet das Himmelreich und dieses alles wird euch dazu gegeben werden“?¹⁶.

Weil der Hauptmann viel glaubte und Demut gezeigt hatte, so hat ihm Christus auch noch den Himmel gegeben und dazu noch die Gesundheit¹⁷. Und nicht bloß damit hat er ihn geehrt, sondern auch dadurch, dass er bekannt machte, an wessen Stelle er ins Himmelreich eingehen werde. Denn schon dadurch allein zeigt er allen ganz deutlich, dass das Heil aus dem Glauben¹⁸ kommt, nicht aus den Werken, die das¹⁹ Gesetz vorschreibt. Deshalb ist dieses Geschenk nicht nur für die Juden, sondern auch für die Heiden bestimmt; aber für jene noch mehr als für diese. Glaubt nicht, will der Herr sagen, dass dies nur bei diesem Hauptmann so geschehen ist; das gleiche Gesetz²⁰ gilt für die ganze Welt. Mit diesen Worten kündigt der Herr seine Absicht betreffs der Heiden an und macht ihnen zum voraus gute Hoffnungen. Unter denen, die ihm folgten, waren nämlich auch einige aus dem Teile von Galiläa, der von Heiden bewohnt war. Er redete aber deshalb so, damit die Heiden nicht verzweifelten und die Juden gedemütigt würden. Um aber seine Zuhörer dadurch nicht zu beleidigen und ihnen keinerlei Handhabe zu bieten, so redet er nicht gleich am Anfang von den Heiden, sondern benützt die Gelegenheit, die ihm der Hauptmann bietet, und selbst dann gebraucht er nicht den bloßen Ausdruck „Heiden“. Er sagt nicht: viele Heiden, sondern: „viele vom Aufgang und vom Niedergang“, womit er eben die Heiden meinte. Auf diese Weise stieß er bei den Zuhörern nicht an, weil eben der Ausdruck etwas dunkel war. Aber nicht bloß dadurch milderte er in etwas die

16 Mt 6,33

17 für seinen Knecht

18 an Christus

19 alttestamentliche

20 des Heiles aus dem Glauben

Neuerung, die in seiner Lehre zu liegen schien, sondern auch dadurch, dass er den Schoß Abrahams an Stelle des Himmelreiches nannte. Dies war ihnen eben kein geläufiger Ausdruck, während die Erwähnung Abrahams ihnen nur um mehr schmerzlicher sein mußte. Deshalb hat auch Johannes nicht so gleich von der Hölle gesprochen, sondern sagte etwas, was die Juden am meisten betrübte, nämlich: „Rühmet euch nur nicht und sagt: Wir sind Kinder Abrahams!“²¹ .

Der Herr erreichte damit auch noch etwas anderes, nämlich, dass er nicht als Gegner des Alten Testaments dastand. Denn wer mit Bewunderung von den Patriarchen sprach und ihren Schoß ein Glück nannte, der beugte einem solchen Verdacht mehr als genügend vor. Keiner soll also glauben, die Drohung betreffe nur eine Sache allein; es handelt sich um ein doppeltes, sowohl bei der Strafe für die einen, wie bei der Glückseligkeit für die andern. Denn jene werden nicht bloß einen Verlust erleiden, sondern werden etwas verlieren, was ihnen eigentlich zu Recht gehört; diese werden nicht bloß etwas erhalten, sondern das erlangen, was sie gar nicht erwartet hatten; dazu kommt noch ein drittes Moment, dass sie nämlich das erhalten, was jenen bestimmt war. Kinder des Himmelreiches aber nennt der Herr diejenigen, denen das Himmelreich bestimmt war. Gerade das mußte die Juden am schmerzlichsten treffen. Zuerst weist er darauf hin, dass sie der Offenbarung und Verheißung gemäß dem Schoße Abrahams angehören und dann schließt er sie davon aus. Und weil dies zunächst nur Worte waren, bekräftigte er sie auch noch durch ein Wunderzeichen, wie andererseits auch die Wunderzeichen eine Bestätigung fanden in den Prophezeiungen, die sich nachher erfüllten. Wer also nicht an die Heilung glauben wollte, die dem Knechte zuteil wurde, möge wenigstens um der Prophezeiung willen, die sich bereits erfüllte, auch an das andere glauben. Denn auch die Prophetie wurde schon vor ihrer Erfüllung durch das damalige Wunder allen bekannt. Deshalb hat er zuerst diese Dinge vorausgesagt und dann den kranken Knecht geheilt, damit er durch das, was sie vor Augen hatten, zum Glauben an das geführt würden, was erst kommen sollte, damit sie gleichsam das Geringere annehmen um des Größeren willens. Dass die Tugendhaften glücklich werden sollten, die Gesetzesübertreter dagegen Strafe erleiden, das war ja gar nichts Außerordentliches.

www.gott-ist-gebet.de

